

## WOLF UND HUND

*Der Hund ist der älteste Begleiter des Menschen und von allen Haustieren das uns am nächsten stehende. Wegen dieser engen Mensch-Hund-Beziehung sollen der Hund und sein wilder Vorfahr, der Wolf, in dieser Artikelserie als erste besprochen werden.*

Seit 18.000–25.000 Jahren lebt der Wolf in der Nähe des Menschen und keine Mythologie kommt ohne ihn aus. Er war bereits für den prähistorischen Menschen Begleiter und Helfer auf der Jagd. Im Gegenzug profitierte das Wolfsrudel von der Nähe des Menschen und dessen Siedlungsabfällen. Dieses Nebeneinander führte allmählich zu einem Miteinander und über die Domestizierung zum heutigen Hund. Das estnische Wort für Wolf ist „hunt“ und damit sicher der Ursprung des deutschen Wortes Hund.



*canis lupus – der graue Wolf*

Der Wolf (*canis lupus*) wurde vom Menschen wegen seiner Tapferkeit, Schnelligkeit, Ausdauer und seines unbedingten Freiheitswillen geschätzt sowie wegen seines ausgeprägten Sozialverhaltens, das dem Menschen nicht unähnlich ist. Der Begriff des „einsamen Wolfes“ wird auch auf Menschen angewendet, bei denen es sich um eher sympathische Einzelgänger handelt, siehe Hesses Steppenwolf oder, als verkannte Natur beschrieben, in Jack Londons „Wolfsblut“.

Den Naturvölkern war der Wolf Bruder und Gevatter. In Anlehnung an des Wolfes Schnelligkeit und Ausdauer wird in Märchen und altgermanischen Sagen der Begriff „Wolfsritt“ gebraucht, was so viel bedeutet wie „auf übernatürliche Weise reisen“. Man kann sich aber auch – ganz profan und schmerzhaft – „einen Wolf laufen“, wie jeder weiß, der sich schon wunde Stellen zugezogen hat.

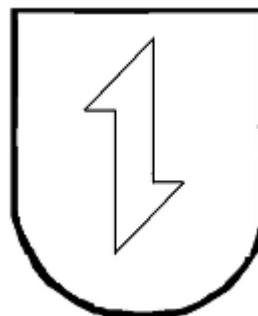


Der Wolfreiter

## ABERGLAUBE UND FETISCH

Von der Antike bis ins Mittelalter galt das Erscheinen eines Wolfes als unheilvolles oder auch günstiges Omen. Die Begegnung mit einem Wolf war glückverheißend, denn er selbst galt als Freund jeder kühnen Tat.

Ein Schutzamulett aus einem Stück Wolfshaut schützte gegen alle möglichen schädigende Einflüsse, hielt Diebe und Dämonen fern und half gegen den bösen Blick. Die doppelhakige Wolfsangel wurde von Jägern und Förstern als Rune für Wald- und Gemarkungszeichen genutzt, aber auch an Kirchen und Hausbalken als Schutz- und Heilzeichen angebracht.



*Die Wolfsangel – Seit frühen Zeiten ist dieses Werkzeug zum Jagen von Wölfen auch ein Symbol, das Böse fernzuhalten, und seit dem vierzehnten Jahrhundert ist es ein häufig verwendetes Zeichen auf Grenzsteinen und in Wappenschilden*

## DER GÖTTLICHE

In der Mythologie wird der Wolf häufig als Begleiter von Göttern oder als die Gottheit selbst dargestellt. Für den germanischen Göttervater Odin sind die Wölfe Geri und Freki ständige Begleiter. Ägypter wie Griechen schätzten den Wolf als heiliges Tier. Er war vor allem das Symbol für die Unterweltgötter (siehe Anubis,

Charon, Hirpi = Wölfe, die Priester des Todesgottes (Soranus), doch auch Osiris selbst nahm Wolfsgestalt an. Aphrodite wird in den orphischen Hymnen als Wölfin angerufen und Athene zeigt das Bild des Wolfes auf ihrem Schild. Er ist das heilige Tier der Artemis, der Göttin der Jagd, ebenso wie für ihren Zwillingsbruder Apoll, den Sonnengott. Apoll wie Zeus werden gleichermaßen mit *Lykaios* bezeichnet.

Damit wurde der Wolf auch zum Symbol des Lichts, was wohl auf den identischen Wortstamm der beiden Worte *Licht* und *Wolf* im griechischen zurückzuführen ist. Das Bild des Wolfes wurde als kalendarische Hieroglyphe für Sonne und Tag gebraucht.



*Moderne Version eines Lykaios (Lycanthropus)*

## DAS VEGETATIONSWESEN

Immer wieder wird das Wolfsymbol in Beziehung zum Licht bzw. zur Dunkelheit gesetzt, z.B. in der Betonung der beeindruckenden, bei Dunkelheit leuchtenden Augen, die Licht ins Dunkel bringen, das Dunkle durchdringen und in der Begegnung glückverheißend sein sollen. Die Franzosen bezeichnen die Dämmerung als Zeit „entre chien et loup.“ (zwischen Hund und Wolf). Die dunkle Jahreszeit, der Winter, wird dem Wolf zugeordnet. Im Dezember sollte sein Name nicht genannt werden, das bringe Unglück, „denn dann kommt der Wolf und holt sich etwas, (reißt ein Schaf),“ d.h. dass etwas aus Haus oder Hof gestohlen wird. Der wichtigste Lostag ist Lichtmess (2.11.) „da sieht der Schäfer lieber den Wolf als die Sonne scheinen.“ Das

bedeutet, dass für den Bauern bis Februar vor allem Kälte und Schnee erwünscht sind (Frostgare zur Lockerung des Bodens, Frost zur Schädlingsvernichtung, Frost als Wachstumsimpuls für bestimmte Pflanzen). Der Wolf wird zum Symbol des Winters. Auch die bekannten Märchen der Gebrüder Grimm vom Rotkäppchen und dem Wolf und den sieben Geißlein lassen sich so interpretieren. Der sprechender Winterwolf verschlingt die „rotkäppige Sonne“ bzw. die sonnenspiralgehörnten jungen Geißlein, die jeweils aus seinem gierigen Rachen „heil“ wiederkehren. „Der Wolf ist Tod!“ rufen die Geißlein am Brunnen, was das Ende des Winters bedeutet. Derart werden Frühling und Winter als Mythos der Wintersonnenwende verkörpert. - (*Der Wolf, Mystifikation des Heils und Unheils, J.Jünemann, Göttingen 1976*) Eine meteorologische Bedeutung des Wolfssymbols finden wir in der nordischen Dichtung. Der Wolf wird zur bildlichen Umschreibung für den Wind. Das vom Wind niedergeworfene zusammengesielte Getreide wurde auch als Werwolfsnest bezeichnet. Als Vegetationswesen kennt man den Roggen- oder Kornwolf, der als Korndämon oder Wachstumsgeist gute wie schlechte Bedeutung für die Ernte haben kann. Der Wolf steht hier für die lebensbedrohenden, aber auch für Ausgleich sorgenden Kräfte der Natur. Diese Kraft ist so groß, dass er als Endzeitungeheuer Fenrir die Sonne verschlingt und diese Endzeit in der Edda als vargold, also Wolfszeit, bezeichnet wird. Die Sonne und Mond verschlingenden Wölfe symbolisieren in diesem Zusammenhang den eschatologischen Charakter von Sonnen- bzw. Mondfinsternis (d.h. Vollendung von Welt und Mensch nach der Vernichtung alles Bösen). Sie können aber auch einfach das Phänomen der Nebensonnen, die man als Sonnenwölfe bezeichnet, beschreiben.

## DER RÄUBER UND BÖSE

Mit zunehmender Besiedelung und Viehhaltung, insbesondere von Schafherden, wurde der Wolf, dessen Jagdrevier 120 bis 350 Quadratkilometer umfassen kann, zum Nahrungskonkurrenten für den Menschen. Sein Image als Räuber verfestigte sich so sehr, dass sogar Dieben und Räubern am Galgen ein Wolf zur Seite aufgehängt wurde. Es gab auch eigens Wolfsgalgen an denen der erlegte Räuber zur Schau gestellt wurde. Der Reißwolf und der im Haushalt gebräuchliche Fleischwolf rühren von der Gefährlichkeit und zerstörerischen Kraft des Wolfes.



Der Reißwolf humoristisch (Quelle: das illustrierte Lexikon des Bösen)

Da überdies der Wolf als Aasfresser auf Friedhöfen und des Nachts in Erscheinung trat, wurde er zum Symbol des feindseligen Bösen. Mit Auftreten des Christentums wurde der Wolf zunehmend verteufelt und galt als Verkörperung der niederen, raubtierhaften Triebe. Der Teufel selbst wird als archilupus (Erzwolf) bezeichnet. Ihren Höhepunkt erreicht diese Verteufelung mit der Werwolvesage, in welcher sich ein Mensch, zumeist unfreiwillig, bei Vollmond in einen blutrünstiges Monster, in einen menschenmordenden Wolf (Lycanthropus), verwandelt. Anders als in der antiken Mythologie ist diese Verwandlung in einen Wolf kein göttliches, sondern des Teufels Werk. Der Teufel selbst nimmt diese Verwandlung vor und der Werwolf ist der Inbegriff des Bösen.



Werwölfe als Inbegriff des Bösen

In norwegischen Sagen wird der Begriff „varulfr“ allgemeiner verstanden und bezeichnet „einen sich in Tiergestalt hüllenden Menschen“, dabei kann es sich auch um einen zum Bären gewordenen Menschen

handeln. Der Wolf wird zum Symbol der Wandlung schlechthin.

Und Wandlung ist oft mit Angst verbunden: Angst vor dem Unbekannten, vor der Veränderung vor dem Tod. Doch etwas muss immer (ab)sterben, sonst ist eine Wandlung nicht möglich. Die Psychologie sieht in der Wolfssymbolik die dunkle Seite des Unbewussten, das Zentrum der Urängste. (In der Edda-Sage waren Loki (der Feuergott) und Angsboda (die Angst) die Eltern der Urängste: der Todesgöttin Hel und des Fenriswolves. Siehe Lexikon der Tiersymbolik, Zerling/BauerKösel Verlag, München 2003 )

Diese tiefenpsychologische Bedeutung kommt in vielen Märchen zum Ausdruck, in denen der Wolf als unersättlicher, gieriger, hinterlistiger Räuber und Mörder dargestellt wird, als Inbegriff des Bösen, als die niedere Raubtiernatur der Triebe. So in den Grimmschen Märchen vom „Rotkäppchen und dem Wolf“ oder dem „Wolf und den 7 Geißlein.“ In Tiernmärchen gilt der Wolf zumeist als alter und verdrießlicher Gesell, als der Graue, altnordisch als Isegrim (isarn – Eisen, grima – Maske, bzw. griese – verdrießlich). Dieser Ausdruck wird auch für einen eigensinnigen, verdrießlichen Menschen benutzt. Der Wolf im Schafspelz ist Ausdruck für einen Menschen, der sich verstellt (siehe das Märchen von den 7 Geißlein) und hinterhältig und brutal seinen eigenen Vorteil nutzt, bzw. gewalttätig wird.

Ein weißer Wolf verheißt im Märchen Glück.

Die eher maskulin besetzte Wolfssymbolik bezeichnet den bösen Wolf, den einsamen Wolf, den Werwolf. Auch die aus der kämpferischen Tapferkeit des wilden Wolfes herrührende Analogie zum Kriegerischen ist männlich und hat im kultischen Geheimbundwesen eine beherrschende Rolle gespielt. (siehe den rechts nationalistischen Geheimbund der Türken „die Grauen Wölfe“). Der gefürchtete Krieger Dschingis Khan ist nach der mongolischen Genealogie Nachfahre eines grauen Wolfes. Das Volk der Daker - daði „die den Wölfen gleichen“- (dem heutigen Rumänien), konnte nur von einem Volk besiegt werden deren Gründer die Kinder des Kriegsgottes Mars waren und die von der Wölfin des Kapitols gesäugt wurden, den Römern. (vergl. Lex. Der Tiersymbolik, Zierling/Bauer Kösel Verlag München 2003)

## DIE WÖLFIN

Der Sinn der Sage von Romulus und Remus, den Begründern Roms, ist wohl der, dass den zukünftigen

Herrschern mit der Wolfsmilch auch wölfische Wesensart und wölfischer Mut eingeflößt wurde. Das gilt genauso für die griechischen Zwillinge Artemis und Apollo, deren Mutter Leto sich aus Angst vor Hera in eine Wölfin verwandelte. Eine ähnliche Legende gibt es auch in der keltischen Tradition, die davon berichtet wie der König Cornac von Irland als Baby von einer Wölfin entführt wurde und mit den Wolfsjungen zusammen aufgewachsen ist. Mehrere schottische Clans haben den Wolf als Totem, so bedeuten die Clannamen *MacLennans* und *MacTyres* „Sohn des Wolfes“.

Das Bild der Menschen zeugenden oder säugenden Wölfin kommt nicht nur in der Antike vor. Es gibt immer wieder Geschichten von Kindern, die in freier Wildbahn überlebt haben und von einer Wölfin aufgezogen sein sollen, nicht nur in Kiplings berühmtem Dschungelbuch. Hier steht die Wölfin als Symbol für Mütterlichkeit und Stärke. Weiterführend bezeichnet sie einen Aspekt des Mutter-Archetypus: die wilde Mutter, die draußen auf alle wartet, die in die tieferen Geheimnisse des Lebens eingeweiht werden wollen (vgl. *Die Wolfsfrau*, C.P. Estes, archilupus Wilhelm Heyne Verlag GmbH, München 1992).

In Skandinavien gibt es Legenden über Wolfsfrauen, den *vagamors*, die als weise Frauen und Heilerinnen einsam in den Wäldern lebten und auch „Mütter der Wölfe“ genannt wurden. Von ihnen wurde gesagt, dass sie Wolfswelpen mit ihrer Brust nährten. Doch ist das Wolfssymbol überwiegend männlich besetzt, worauf auch die vielen männlichen Vornamen wie Wolfgang, Wolfram, Rudolf, Odulf etc. verweisen.

## ZUSAMMENFASSUNG

Der Wolf wurde wegen seiner Kraft und seines Mutes, sowie für seine Ausdauer und Schnelligkeit geschätzt. Er ist das natürliche Symbol für Nacht, Winter und Tod sowie der Wandlung überhaupt. Als Vegetationswesen verkörpert er die zerstörerischen und ausgleichenden Kräfte der Natur. Im christlichen Raum gilt er als Inkarnation des Bösen, des Widersachers schlechthin und steht für die niedere Raubtiernatur der Triebe. Nach keltischer Tradition steht er für Intuition, Lernen, den Schatten.

## DER HUND

Der Minnesänger Hans Sachs bezeichnet Wölfe als „die Hunde Gottes“ und trifft dabei den wesentlichen Unterschied zwischen der Spezies *canis lupus* und

*canis lupus familiaris*. Letzterer, der Hund, wird als einer übergeordneten Spezies (Mensch, Gottheit) zugehörig definiert, er dient einem Herrn, seinem Menschen, und verliert damit die wilde, freiheitsliebende und unbezähmbare Natur des Wolfes. In der äsopschen Fabel „Wolf und Hund“ wird dies anschaulich dargestellt:

„Der Wolf ganz klapperdürr vor Hunger, ging schließlich seinen alten Freund, den Hund, um Hilfe an. „Ah, mein Bester“, sagt der Hund, „ich hab´ es doch gewusst! Das Leben in freier Wildbahn ist zu schwer für dich. Warum suchst du dir keine geregelte Arbeit, so wie ich? Dann hast du jeden Tag satt zu essen.“ – „Da hätte ich nichts dagegen“, antwortete der Wolf, „wenn ich nur so eine Stelle fände.“ – „Nichts leichter als das“, antwortete der Hund, „du kannst mir helfen, das Haus zu bewachen.“ – Als der Hund nach seiner Pfeife und dem Tabak griff, bemerkte der Wolf einen kahlen Streifen an dessen Nacken und fragte: „Was hast du denn da?“ – „Ach nichts“, antwortete der Hund, „das ist nur die abgeschabte Stelle, wo sie mir nachts mein Halsband anlegen, wenn ich an die Kette komme. Das würgt mich etwas, aber man gewöhnt sich daran!“ – „Soso“, murmelte der Wolf, „dann lebe wohl, Meister Hund. Lieber in Freiheit hungern als fett werden in Ketten.“ –

Bei den Crow Indianern gibt es eine ganz ähnliche Geschichte. Nicht von ungefähr sind gerade diese beiden Tiere ausgewählt worden, um den Unterschied zwischen einem wilden freiheitsliebenden und einem angepassten Wesen zu verdeutlichen, denn der Hund ist der angepasste und degenerierte Vertreter der Gattung *canis*. So hat sich beispielsweise die mimische und gestische Signalmotorik durch Domestizierung und Züchtung stark reduziert: Hat der Wolf noch 60 Mimikausdrücke, so sind beim Alaska Malamut bereits nur noch 43, beim Schäferhund 16 und beim Pudel 14 Mienen möglich. Lächeln ist etwas, das nur Hunde können, die mit Menschen zusammen leben.

## DER TREUE...

Mit dem Hund assoziieren wir Attribute wie treu, zuverlässig und wachsam oder wir bezeichnen einen Menschen als hundsgemein, als einen faulen, armen oder feigen Hund, wir sind hundemüde insbesondere bei dem Hundswetter, bei dem man nicht mal einen Hund vor die Tür jagt. In seiner Eigenschaft als Schoß-, Hüte, Wach-, Jagd-, Blinden- und Rettungshund dient er uns Menschen in unersetzlicher Weise.



Die sprichwörtliche Treue des Hundes wird in allen Kulturen immer wieder in Geschichten dokumentiert. Schon Homer besingt in der Odyssee ausführlich wie Odysseus nach lange Abwesenheit von seinem treuen Hund Argos erkannt und freudig begrüßt wird. Diese unabdingbare „Liebe“ eines Hundes zu seinem Menschen ist in der Mensch-Tier-Beziehung einzigartig und macht ihn zu einem so beliebten Gefährten. Dem Hund ist es egal, ob sein Mensch alt, behindert oder entstellt ist, ob er stottert oder Alkoholiker ist, die Zuneigung des Hundes ist frei von sozialen und ästhetischen Kriterien, und das macht ihn als Sozialpartner des Menschen so bedeutsam. Das diese Treue „über den Tod hinaus“ gehen kann wird immer wieder von Geschichten belegt, in denen der Hund selbst nach dem Tod seines Menschen an dem Platz verharrt oder zurückkehrt den er mit seinem Herrn verbindet. Aus dem Mittelalter sind viele Abbildungen und Skulpturen, häufig auf Grabmälern, erhalten, die den treuen Hund zu Füßen des menschlichen Gefährten zeigen. Damit wird der Hund zum Sinnbild von Hingabe und Treue. Archäologische Fundstellen Eurasiens und Nordamerikas zeigen, dass Menschen sogar mit ihrem Hund begraben wurden. Der älteste Fund eines Hundes in einem menschlichen Grab wird auf ca. 12000 Jahre vor unserer Zeitrechnung geschätzt.

### ... BEGLEITER IM JENSEITS

Der Hund wurde zum symbolischen Begleiter des Menschen in das Totenreich. Im mongolischen Raum war es Brauch, die Verstorbenen in eine Grube zu werfen in denen große Hunde (Molossier) die sterblichen Überreste verspeisten, und damit die Seelen von ihrer Hülle befreien. Diese Hunde waren heilig, denn man glaubte, dass sie die Toten ins Jenseits geleitet würden. In der ägyptischen Mythologie wird der Totengott Anubis, der Herrscher der Unterwelt und Wächter der Seelen im Jenseits, mit einem schwarzen Schakal- bzw. Windhundkopf dargestellt. Der Höllenhund Cerberus bewacht als dreiköpfiger Hund den Eingang zur Unterwelt, dem Hades. Cerberus wurde zunächst einköpfig, später dreiköpfig oder auch fünfzigköpfig dargestellt. Bei den Azteken gilt Xolotl, der auch oft mit einem Hundekopf dargestellt wird, als Öffner der Wege in die Unterwelt und Begleiter und Führer der Toten. Auch in Irland gibt es Geschichten von Hundestämmen, Männern, die mit einem Hundekopf dargestellt werden. Der Hund wird in der keltischen Tradition als Wächter der Mysterien verstanden.

Die sensiblen Sinne des Hundes, die den menschlichen weit überlegen sind – Orientierungssinn, feines Gehör, Spürnase – sein warnender Instinkt und seine unbedingte Treue prädestinieren den Hund zum Führer des Menschen an den Übergängen von Tag zu Nacht, von Leben zu Tod, an der Schwelle zum Unbewussten. So findet man Hundedarstellungen häufig im symbolischen Zusammenhang mit dem Element Wasser, sei es an einem See sitzend – wie im Schrein des Heilergottes Nodens in Gloucestershire – oder als Wasserspeier an der Nordseite so mancher romanischen Kirche. Das Wasser und auch der Mond, den der Hund in einigen Darstellung anheult, sind Symbole des Ying, des Dunklen und Unbewussten. Der Hund, der uns über die Schwelle durch die Dunkelheit und in die Wasser des Unbewussten führt, Führer und Begleiter im Leben wie im Jenseits.

### DER LICHTBRINGER

Doch es besteht auch Bezug zwischen dem Hund und dem Element Feuer. Xolotl geleitet nach aztekischem Glauben täglich die Sonne in die Erde hinab und wieder empor zum Himmel.

Der fackeltragende Hund verkörpert für die Mayas den zündenden Blitz. Für die Indianer ist er mythischer Ahn, der das Geheimnis des Feuermachens bewahrt hat und auch den flammenden Blitz verkörpert. Das Element Feuer steht in enger Beziehung zur Sexualkraft, damit wird für die alten naturverbundenen Kulturen der Hund zum Vegetationsgeist und zum Symbol für Sexualkraft. Mutter und Mondgöttinnen werden oft als Hündinnen dargestellt wie sie ihre Jungen werfen. (siehe auch Wölfe). In Anlehnung an den sexuellen Habitus von Hündinnen ist lupa eine Bezeichnung für Dirne und der Begriff der läufigen Hündin (bitch) im umgangssprachlichen Sexualvokabular gebräuchlich. Der ausgeprägte Instinkt des Hundes, seine hochentwickelten Sinne, erstaunen die Menschen immer wieder, so dass dem Verhalten des Hundes geradezu prophetische Gaben zugesprochen wurden. Dies führte auch zu allerlei Aberglauben: „So wird es regnen, wenn der Hund Gras frisst, und wenn sich auf einer Hochzeit die Hunde beißen, schlagen sich die Eheleute.“ usw.

### DER HEILER

Tatsache ist, dass Hunde Plätze meiden, die durch Erdstrahlen hervorgerufene Reizzonen darstellen – im Gegensatz zu Katzen. Dem Lecken der Hunde wird von je her heilende Bedeutung zugeschrieben. Schon in der

Bibel wird berichtet wie Lazarus sich seine Wunden von einem Hund belecken ließ. Das erste was die Hündin nach der Geburt tut ist die Welpen durch ausgiebiges Lecken zu stimulieren. Hunden schrieb man große Selbstheilungskräfte zu und es ist mittlerweile nachgewiesen, dass die Zunge von Hunden erstaunlich keimfrei ist und ihr Speichel blutstillend wirkt. (Fischer-Rizzi 2004). Nach keltischer Überlieferung schützte ein Wolfsfell vor epileptischen Anfällen. Tatsächlich können Hunde mit ihren äußerst sensiblen Sinnen einen epileptischen Anfall bei einem Menschen erspüren und diesen etwa 20 Minuten vor dem Anfall warnen, wofür es spezielle Anfallssignalthunde gibt (Fischer-Rizzi 2004). Hunde wurden auch den Göttern der Heilkunst zugeordnet, so dem griechischen Asklepios oder dem keltischen Heilergott Nodens Lychney. Beide wurden häufig zusammen mit Hunden dargestellt und an vielen Heil- und Thermalquellen findet man noch Motivdarstellungen von Hunden in Stein und Bronze. Der heilende Einfluss von Tieren und Hunden im Besonderen wird zunehmend in therapeutischen Einrichtungen genutzt, in der Psychiatrie, in der Altenpflege und bei verhaltensgestörten Kindern. „Es ist, als säße im Herzen eines jeden Hundes ein guter Geist, der nur darauf wartet, seine Hilfe bringen zu können.“ (Karten der Kraft s.102)

#### EIN GESCHENK DES HIMMELS

... das scheint für den Hund/Wolf in ganz besonderer Weise zuzutreffen. Im Sternbild des Großen Hundes ist der Sirius der hellste Stern des gesamten Himmels. Die Darstellung von Canis major und Sirius geht mindestens auf das 3. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung zurück. Sein erstes Erscheinen findet Mitte Juli statt und fiel mit der Nilschwemme zusammen. Noch heute bezeichnet man die Tage, in denen der Sommer am heißesten ist, als „Hundstage“, in Bezug auf das Auftauchen des Hundsterns. Für die Chinesen war Sirius *Tien-lang*, der himmlische Schakal. Die Ägypter glaubten, dass die Götter auf dem Sirius wohnten und für die Dogon (Stamm in Westafrika) gilt das heute noch. In der Genesis der Dogon gilt der Sirius als Ursprung der Existenz und ist der Stern des Wissens, Sitz des Wissens. Es scheint Mythologie und Wissenschaft waren noch nie so eng miteinander verflochten wie die kosmologischen Überlieferungen der Dogon mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen über das Sirius System. Insbesondere Sirius B, der Digitaria der Dogon, ist ein ganz besonders rätselhaftes Objekt. Die moderne Wissenschaft hat erst angefangen seine Geheimnisse zu lüften. Er ist fast so groß wie die

Erde, enthält aber die Masse unserer Sonne, und ist einer der schwersten weißen Zwerge, die man kennt, was in der Sternentwicklung so etwas wie ein Endstadium darstellt, d.h. er ist uralte. Die Dogon sagen: „Als ersten Stern schuf Gott den Digitaria. Er ist das Ei der Welt, das unendlich Kleine, das in seinem Werden alles Seiende aus sich entließ, Sichtbares und Unsichtbares.“ –also der Ursprung unserer Existenz. Es liegt nahe, dass die Indianischen Völker eine ähnliche Verbindung herstellten, indem sie die Wolfsmenschen zu ihrem Lehrer-Clan machten. Auch für die Kelten und die Völker der Antike symbolisierte der Hund den Wächter der Mysterien.

#### ZUSAMMENFASSUNG

Der Hund symbolisiert das Dienen aber auch Führung, Schutz, Loyalität und Heilung. Er verkörpert Intuition und Spürsinn. Als treuer Gefährte des Menschen begleitet er uns in allen Lebenslagen, und gilt als Hüter der Schwellen, der Übergänge zum Unbewussten und ins Jenseits.

#### LITERATUR

- Lexikon der Tiersymbolik, Zerling/Bauer Kösel Verlag München 2003
- Die Wolfsfrau, C.P. Estes, Wilhelm Heyne Verlag München 1992
- Der Wolf, Mystifikation des Heils und Unheils, J.Jünemann, Göttingen 1976
- Der Werwolf, W.Hertz, A. Kröner Verlag 1862
- Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Walter de Gruyter Berlin New York 1987
- Tierverbündete S. Fischer-Rizzi, AT Verlag Baden und München 2004
- Keltisches Tierorakel, Karten der Kraft, J. Sams, D. Carson, Windpferd Verlagsgmbh 1998
- Der siebte Sinn der Tiere, R.Sheldrake, Ullstein 1999